

Neue Tageszeitung

Die „Neue Tageszeitung“ erscheint jeden Freitag. Regelmäßige Beilagen: „Der Bauer aus Hessen“, „Die Spinnkub“. Zeitungspreis: Bei den Postämtern vierteljährlich RM. 2,40. Abgabe tritt nach dem Bestellgeld; bei den Abnehmern monatlich 85 Pfg. einschließlich Trägerlohn. Anzeigen: Grundzeile 25 Pfg., lokale 20 Pfg., Anzeigen von auswärts werden durch Postnachnahme erhoben. Erklärungsart: Friedberg. Schriftleitung und Verlag: Friedberg (Hessen), Dannebergstraße 12. Fernsprecher 43. Postfach-Conto Nr. 4359. Amt Frankfurt a. M.

Der Reichskanzler in Berlin.

Die Kühlmannkrise. — Teilangriffe im Westen. — Rücknahme der albanischen Südfront. 15000 Tonnen versenkt.

Der deutsche Generalstab meldet:

W. T. D. Großes Hauptquartier, den 10. Juli. Amtlich.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Seeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Im Kimmelgebiet, an der Ost- und Sonne lebte die Gefährlichkeit in den Abendstunden auf. Nächtl. Erkundungsvorläufe des Feindes.

Seeresgruppe Kronprinz.

Der Feind setzte seine heftigen Teilangriffe fort. Südwestlich von Rouen und südlich der Küste ließ er mehrfach mit starken Kräften vor und setzte sich in den Schäften Pore und des Rages westlich von Antwerpen sowie in alten französischen Gräben nördlich von Longpont fest. In den anschließenden Abzügen wurde er durch Feuer abgewiesen. Bei Brüssel erfolgreichem Vorstoß westlich von Chateau Thierry machten wir Gefangene. Neue Erkundungstätigkeit des Feindes beiderseits des Rheins.

Seeresgruppe Herzog Albrecht.

Im Sundgau brachen Stöße aus an französischen Gräben nördlich von Gargen Gefangene zurück.

Der Erste Generalquartiermeister: Ludendorff.

Abendbericht.

Berlin, 10. Juli, abends. (WB. Amtlich) Von den Kampfzonen nichts Neues.

Der österreichische Generalstab meldet:

Wien, 10. Juli. (WB.) Amtlich wird verlautbart: Im Brenntale schlugen unsere Sicherungstruppen einen italienischen Vorstoß ab. Unsere albanische Südfront wurde vor dem Druck starker feindlicher Kräfte über die Linie Berat-Tieri zurückgenommen. Die Gefechtsberührung war seit gestern früh nur sehr locker.

Der Chef des Generalstabes.

15000 Tonnen versenkt.

Berlin, 9. Juli. (WB. Amtlich) Von unseren U-Booten wurden im Mittelmeer versenkt: 5 Dampfer und 1 Segler von rund 15000 Bruttoregistertonnen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Berlin, 9. Juli. (WB.) Der U-Bootkrieg vermehrte abends die Ausbeute der englischen Fischerboote ganz beträchtlich. 1913 wurden an den Küsten von England, Schottland und Wales 23,4 Millionen Zentner Fische gefangen, 1915 dagegen nur noch 8 Millionen. In den letzten beiden Jahren war das Ergebnis noch geringer. Im Vorigen wurden 1913 11,8 Millionen Zentner gefangen, 1915 dagegen nur 1,5 Millionen Zentner, also nur ein Viertel des normalen Friedensjahres.

Basel, 10. Juli. Nach einer Pariser Havasmeldung ist der Petrovillendampfer „Marie Friederich“ am 16. Juni im Mittelmeer auf eine Mine gestoßen. Der Kommandant und 10 Leute sind ertrunken.

Der Luftangriff auf englische U-Boote.

Haag, 10. Juli. Reuters meldet aus London: Die Admiralität teilt mit, daß ein englisches U-Boot an der Ostküste Englands während einer Patrouillenfahrt von fünf feindlichen Marineflugzeugen mit Bomben und Maschinengewehren angegriffen wurde. Ein Offizier und fünf Mann wurden getötet, das U-Boot, das nur leicht beschädigt wurde, wurde von einem anderen U-Boot nach dem Hafen geschleppt.

Türkei.

Das Programm des neuen Sultans.

Konstantinopel, 7. Juli. (WB.) In dem Schreiben, in dem der Sultan das Kabinett Talat befreit, betont er seine

Absicht, treu an der Verfassung festzuhalten, sowie die Notwendigkeit, zu einer glücklichen Beendigung des Krieges alle Kräfte zusammenzufassen und die Ordnung im Lande aufrecht zu erhalten. Die Forderung müsse energig bekämpft werden. Politische Verbrecher, die Neue zeigten, und leichte Verbrecher, die drei Viertel ihrer Strafe verbüßt haben, sollen begnadigt werden. Der Belagerungszustand solle nur in den Militärsphären bestehen bleiben. Die Strafprozesse sollen an die gewöhnlichen Gerichte verwiesen werden. Die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage soll durch eine Steigerung der Produktion herbeigeführt werden. Ueber die äußere Politik sagt das Schreiben, daß es dem wohlverstandenen Interesse des Landes entspreche, in voller Übereinstimmung zu den Mittelmächten und Bulgarien zu bleiben. Es sei daher das Ziel des Sultans, die Bündnisse zwischen der Türkei und diesen Staaten noch mehr zu festigen. Zum Schluß wird die Hoffnung auf baldige feindselige Beendigung des Krieges ausgesprochen und Heer und Flotte zu weiterem tapferen Kampf aufgefordert.

Rußland.

Der allrussische Sowjetkongreß.

Moskau, 7. Juli. (WB.) Die allrussische Versammlung der Sowjets wurde am 5. Juli eröffnet. Es waren über 800 Abgeordnete anwesend, davon 450 Bolschewiki und 300 linke Sozialrevolutionäre. Treulich eröffnete die Sitzung mit einer Rede über die Notwendigkeit einer großen starken Roten Armee und betonte, daß man im Zeichen der allgemeinen Wehrpflicht stehe.

In Petersburg wurde die Kriegszensur eingeführt.

Kämpfe mit den Tscheko-Sowjets mit Tataren und Kosaken.

Moskau, 7. Juli. (WB.) Die Presse meldet: Bei Sozran wurden die Tscheko-Sowjets 60 Kilometer zurückgeworfen, ebenso auf der Front Penza-Sozran 20 Kilometer. — In Dagestan bei Kizilmanir wird zwischen den Kätetruppen und Armeern einerseits und den Tataren andererseits heftig gekämpft. Die Kätetruppen gehen siegreich vor. — Ein Kosakenangriff westlich Drost wurde abgewiesen.

Eine tschekische Abteilung bei Schadrinsk wurde zum Rückzug auf die Stadt gezwungen. Die Besetzung von Slatust, Rjas und Verbojusch durch die Tscheken bestätigt sich. — In Simbirsk erfolgten Massenverhaftungen von Gegenrevolutionären, hauptsächlich Offizieren und Studenten.

Die französische Vertretung in Wolgaja soll Tschekierin mitgeteilt haben, daß die auf dem Jaroslauer Bahnhof in Moskau als Gegenrevolutionäre verhafteten Tscheken und Polen für die französische Armee bestimmt gewesen seien.

Die Tscheken in Wladimirok.

Amsterdam, 9. Juli. (WB.) Die „Times“ meldet aus Tokio: Oberst Wladimir Jurjewitsch vom tschekischen Nationalrat ist nach Amerika abgereist. Ueber die Ereignisse in Wladimirok teilte er noch mit, daß das militärische Zentrum der Bolschewiki in einem von den deutschen und österreichisch-ungarischen Kriegesgefangenen besetzten und besetzten Hause sei. Am 29. Juni griffen die Tscheken dieses Haus mit Handgranaten an. Dabei wurden 20 Tscheken getötet.

Kriegsangelegenheiten.

Moskau, 10. Juli. (WB.) Die Presse meldet: Am 28. Juni landeten im Hafen von Archangel etwa 10.000 Serben und Franzosen. Der kommandierende General erklärte, er wolle Stadt und Land vor einem Ueberfall durch deutsche Kriegesgefangene schützen.

In einer Bekanntmachung der Regierung wird der Aufstand der linken Sozialrevolutionäre als niedergeschlagen bezeichnet. Die Stadt zeigt wieder das gewöhnliche Bild. Etwa 1000 Verhaftungen sollen vorgenommen worden sein. Der Eisenbahnverkehr ist vorläufig unterbrochen. In der Richtung Tscheljabinsk-Tscheljabinsk finden die Kätetruppen gegen die Tscheken und Kosaken siegreich vor, ebenso in der Richtung auf Tobolsk. Im Kubangebiet sind die Stationen Weliko-Kajossheffaja und Torgowaja von Kosaken besetzt.

Die Bekämpfung der Sozialrevolutionäre.

Basel, 10. Juli. Wie Havas aus Moskau meldet, nimmt der Sowjet von Moskau für die Auslösung aller Reichssozialrevolutionäre und beschloß, daß kein Sozialist als Beamter in den Organen des Sowjets verwendet werden dürfe.

Kopenhagen, 9. Juli. (WB.) „Estrablatt“ meldet aus Kristiania: Zwischen dem norwegischen und dem russischen Re-

bensmittelfinister hat die Verhandlung über den russisch-norwegischen Warenverkehr begonnen.

Moskau, 7. Juli. (WB.) Auf der Station Simonsen der Moskau-Kasan-Bahn wurden durch einen großen Brand Lebensmittel, Baumwolle und Petroleum im Werte von über 10 Millionen Rubel vernichtet.

Ein japanisches Geldwader nach Wladimirok.

Wien, 10. Juli. Dem „Neuen Wiener Abendblatt“ wird aus Genf telegraphiert: Nach einer Heroldbepeschung aus Tokio vom 8. Juli ist aus Nagasaki ein japanisches Geldwader von drei Minenschiffen und fünf Kreuzern nach Wladimirok ausgelaufen.

Gegensatz zwischen Japan und Amerika.

Kopenhagen, 9. Juli. Der Gegensatz zwischen Amerika und Japan in der Frage der Intervention in Sibirien wird durch die japanische Forderung beleuchtet, daß Truppen der Ententemächte und amerikanischen Streikkräfte an der Expedition teilnehmen sollen und zwar unter japanischem Oberbefehl. Japan will in der Lage sein, zu erklären, es habe sich nicht eigenmächtig in die inneren Angelegenheiten Sibiriens eingemischt. Amerikanischerseits ist man der Ansicht, die nach Sibirien zu entsendenden Truppen sollten nicht unter japanischem Oberbefehl stehen und nicht aktiv teilnehmen, sondern eine Stütze zur Schaffung der national-russischen Armee bilden. Die Amerikaner würden also gegebenenfalls einen Rückhalt für die Verteidigung des russischen Bodens gegen die Japaner bilden.

Stockholm, 8. Juli. Der Petersburger „Golos“ teilt mit, daß Admiral Rado sich an seine Regierung mit dem Ersuchen um neue Streikkräfte zur Ergänzung der nach Wladimirok verlegten amerikanischen Truppen gewandt habe. Die Antwort sei bisher noch nicht eingetroffen.

Graf Mirbachs letzte Fahrt.

Die Leiche des Grafen Mirbach, die von Moskau nach Deutschland überführt wird, ist, den „Berl. Neuesten Nachrichten“ zufolge, bereits unterwegs und dürfte heute in Berlin eintreffen. Die Beisetzung wird auf dem Stammschloß der gräflichen Familie im Rheinland stattfinden.

Trauerfeier in Moskau.

Moskau, 10. Juli. (WB.) Am Montag nachmittag hat im Hause der deutschen diplomatischen Vertretung eine Trauerfeier am Gange des Gesandten Grafen Mirbach stattgefunden. Nach einem von Grafen Seltsky geleiteten Requiem sprachen der tschechische Geschäftsträger Wirklicher Legationsrat Kleser, ferner der vom Hauptaufschusse für Gefangene beauftragte Walter Junginger von der Widoelsgemeinde in Hamburg und der türkische Gesandte Sahib Kemal Bey Worte des Abschieds. Abends wurde die Leiche auf dem Alexanderbühnenhof übergeführt, um nach Deutschland gebracht zu werden. Mitglieder des deutschen Ausschusses und der in Moskau tätigen Ausschüsse folgten dem blumengeschmückten Wagen. Auf dem Bahnhof erschien der Volksbeauftragte für auswärtige Angelegenheiten Tschichserin, um nochmals die tiefe Teilnahme der russischen Bundesrepublik zu Tode des edlen Mannes auszusprechen, der für die Sache des Friedens gestorben sei.

Deutschlands Geldansprüche an Rußland.

Der „Börs. Zig.“ zufolge meldet das russische Blatt „Nasche Slowo“, daß am 2. Juli beim Kommissariat für Handel und Industrie in Moskau eine Sitzung der Souveränisationskommission des Berliner Vertrages stattgefunden hat, bei der die Frage des Erlasses der Kriegsschulden beurteilt wurde, die Deutschland in diesem Krieg erlitten hat. Die allgemeine Summe der öffentlich-rechtlichen und privatrechtlichen Ansprüche, die Deutschland von Rußland erhalten soll, beträgt nach den Bestellungen der Moskauer Kommission sieben Milliarden Rubel, wobei Deutschland, das starken Bedarf in russischen Rubeln hat, darauf bestand, daß diese Ansprüche in allernächster Zukunft liquidiert werden müssen.

Bückkehr des Reichskanzlers.

Berlin, 10. Juli. (WB.) Wie wir hören, wird der Reichskanzler morgen vormittag in Berlin eintreffen, da er den Wunsch hat, mit dem Hauptaufschuß des Reichstages über die politische Lage zu beraten.

Im Hauptaufschuß des Reichstages erklärte vor Eintritt in die Tagesordnung der stellvertretende Kanzler v. Bomer, der Reichskanzler habe den Wunsch, mit den Abgeordneten über die politische Lage zu sprechen. Der Kanzler treffe Donnerstag früh in Berlin ein, worauf dann über die Stunde, zu der an diesem Tage die Besprechung im Hauptaufschuß stattfinden soll, eine Verständigung herbeigeführt werden soll. Der Vorsitzende, Abg. Ebert, nahm diese Mitteilung zur Kenntnis und erklärte, er werde sich morgen mit dem stellvertretenden Kanzler über den Beginn der Besprechung verständigen. Hierauf werden der Vortrag über die Landgesellschaftsreform und die damit zusammenhängenden Fragen weiterberaten.

Der Abschied Kühlmanns.

Die Entlassung des Staatssekretärs v. Kühlmann hat in weiten Kreisen wie die Vertreibung von einem Ais gewirkt. Der letzte aktive Vertreter der ungeliebten Politik Bethmann-Solwags ist damit aus der Reichsregierung verschwunden. Unser Urteil über den verflochtenen Staatskanzler brauchen wir nicht zu wiederholen. Nach seiner Seite hin hat Herr v. Kühlmann ein sicheres Ergebnis seiner „Staatskunst“ zu verzeichnen, im Gegenteil, er hat seinem Nachfolger eine höchst unerwartete Erbschaft hinterlassen. Er war mit Vichonowetz, Valentini usw. ein blinder Anführer des Engländerturns und fühlte sich höchst geschmeichelt, wenn ihn ein grüßiger Blick irgend eines englischen Staatsmannes getroffen hat.

Es ist kein Wunder, daß einem solchen Diplomaten in der Stadt am Rainerstrande, wo das nachgemachte Engländerturn von je zu Hause war, blutige Tränen nachgesehen werden und die „Frankfurter Zeitung“, der von der geistesverwandten „Vollstimme“ das Zeugnis ausgestellt wird, daß sie „eines der wenigen bürgerlichen Blätter sei, das sich durch Mut und politische Ringheit in diesem Kriege auszeichnet“, widmet ihrem Helden jeden Tag in jeder ihrer drei Ausgaben einen langen Feiertag, in dem der Hingang des Staatssekretärs bejammert wird.

Bemerkenswert ist das Eingeständnis der Frankfurterin, daß Herr v. Kühlmann ein „wichtiger Vertrauensmann innerwärts der Reichsregierung“ gewesen sei. Ja von dem war er denn ein Vertrauensmann, muß man fragen, die Antwort folgt sogleich, indem gesagt wird: „Die Tatsache ist nicht auszuweisen, daß Graf Hertling ohne die Mitwirkung des Herrn von Kühlmann niemals Reichskanzler und Herr von Bomer niemals dessen Stellvertreter geworden wäre.“ Da haben wir's. Herr v. Kühlmann war, was wir längst gemutet haben, der Vertrauensmann der radikalen gelbblauen-demokratischen Linken in der Reichsregierung. Daher die Tränen!

Es ist wunderbar, die stehende Einkunft sehen zu müssen, mit der „Frankfurter Zeitung“ und „Vollstimme“, „Berliner Tageblatt“ und „Vorwärts“ am Grabe ihrer Hoffnungen stehen. Nach aller früher Gewohnheit tritt mit dem Geiste des Auslandes, wo es einen schlimmen Eindruck machen werde, daß der Mann des Verständigungsfriedens dahingegangen sei. Zum Teufel! was kann uns an dem feindlichen Ausland liegen, mit dem wir im Kriege stehen und das jede Faser seines Seins anstrengt, um uns zu vernichten.

Man höre doch auch endlich einmal auf mit dem bläulichen Worte von Verständigungsfrieden. Das ist wieder einmal so ein Schlagwort, das die Volkstrotzigen der Gelbblauen schellenweise zur Verfügung haben und mit denen man die fangen muß, die nie aufhören. Ein jeder Krieg nimmt einmal durch Verständigung ein Ende, einem jeden Frieden geht eine Verständigung voraus. Auch wir wollen den Frieden, auch wir erkennen ihn. Die einzigen, die den Krieg wollen, vielleicht, denn wir kennen ihre Gefühle nicht, sie stehen nämlich der „Frankfurter Zeitung“ näher wie uns, sind die Kriegsgewinnler. Aber wir sind der Meinung, daß durch einiges Friedensgewinn und formelhafte Friedensangebote der Krieg nicht beendet, sondern verlängert wird. Wir haben aus den Reden der feindlichen Staatsmänner noch nicht den allerfeinsten Beweis von irgend einer Friedensbereitschaft auf off' die Friedensangebote gefunden, im Gegenteil, die Zerschmetterung Deutschlands ist nach wie vor die Lösung. Nach den zahlreichen Misserfolgen, die unser tapferes Heer im letzten Vierteljahr errungen hat, hätten wir doch von einem deutschen Staatsmann kräftige Worte verlangt, die mit den Taten unserer Truppen im Einklang stünden. Statt dessen stellt sich Kühlmann im Reichstag hin und sammelt eine flüchtige Rede, die die Waffen die Entscheidung nicht bringen könnten, eine Rede, die wir wieder einmal annehmen wollen, wo gewissen Herren nichts peinlicher und unerwünschter wäre als ein deutscher Sieg.

Wie in die Reihen des Fortschritts hinein hat dieses Gewinns, das man doch zum Schwanengesang des Staatssekretärs geworden ist, Staunen und Widerspruch hervorgerufen und nur die äußerste Linke und die alte gelbblau-demokratische Richtung, die wie in der „Frankf. Zeitung“ verblüfft sehen, hat auch da nicht mit ihrem Beifall geflucht. Deshalb geben wir umwerfenden unserer Benutzung Ausdruck, daß dieser unglückselige Staatsmann nun auch in den Dämonen verschwunden ist.

Die polnische Königsfrage.

In polnischen Kreisen wünscht man eine baldige Lösung der Königsfrage. Von den einzelnen polnischen Parteien werden verschiedene Kandidaten genannt, denen man den polnischen Thron anbieten möchte. Ruff Namen stehen da:

Bei laut „Berliner Tageblatt“ in erster Linie. Es sind das Prinz August Wilhelm von Preußen, bei dem die Frage der Religion zu erwägen wäre, Erzherzog Karl Stephan, Herzog Albrecht Eugen, der zweite Sohn des Prinzen Albrecht von Württemberg, Prinz Friedrich Christian, der zweite Sohn des Königs von Sachsen, und Prinz Cyrill, der zweite Sohn des Königs von Bulgarien. Die Liste ist bisher nur inoffiziell in polnischen Kreisen und ohne Mitwirkung der Regierung aufgestellt, die sich der Berlonenfrage gegenüber gelassenermaßen neutral verhält.

Der Friedensvertrag mit Bulgarien.

Berlin, 10. Juli. (WB.) Zwischen dem russischen Gesandten und dem bulgarischen Geschäftsträger fand gestern der Austausch der Verständigungsurkunden des Prest-Ottoser Friedensvertrages statt.

Streik in englischen Flugzeugfabriken.

Haag, 10. Juli. Holländisch Neues Bureau meldet: Seit einigen Tagen lagen hier unbestimmte Meldungen über einen drohenden Streik der Arbeiter in den britischen Flugzeugfabriken vor. Die Einzelheiten hierüber sind aber von Reuters zurückgehalten oder vom Zensor unterdrückt worden. Aus einer Londoner Depesche des Holländisch Neues Bureau geht hervor, daß laut „Daily Express“ dieser Streik bereits 22.000 Mann umfaßt und sich fortwährend ausdehnt.

Amerikas Interesse am Krieg.

In welcher zynischer Weise in den maßgebenden Finanzkreisen Amerikas dessen Eintritt in den Weltkrieg begründet wird illustriert vorzüglich das uns von durchaus vertrauenswürdiger Seite wiederergebene Bekenntnis eines bekannten amerikanischen Stahlabbauers gegenüber einem Neutralen, der vor längerer Zeit aus den Vereinigten Staaten zurückgekehrt ist.

Der Amerikaner betonte zunächst, daß man ursprünglich den Zentralmächten ebenso bereitwillig Kriegsmaterial und andere Dinge geliefert hätte, wenn die Möglichkeit dazu gegeben gewesen wäre. Da man jedoch nur der Entente liefern konnte, wußten die amerikanischen Interessen immer mehr in die der Entente hinein. Dieser wurden immer größere Kredite eingeräumt, womit die „Effizienz Amerikas“ gegeben war, „sich zu sichern“. Die Bedingungen, die Amerika stellte, mußten angenommen werden, Preise und Quantitäten konnten so hoch bemessen werden, wie man wollte. Tausende neuer Munitionswerke entstanden, die Arbeit haben und sich bezahlt machen mußten. „Das konnte nur sein, wenn der Krieg absichtlich in die Länge gezogen wurde!“

Doch unter solchen Umständen von einer dauernden Neutralität keine Rede sein konnte, war allen Eingeweihten in Amerika klar. „Der Druck mit den Zentralmächten mußte kommen, weil unsere Regierung ihn mußte.“ Und erst am „fünftägigen“ die weiteren Worte: „Was nicht und eine Neutralität, wenn wir an derselben nicht das verdienen können, was wir wollen?“ So erst konnten die Vereinigten Staaten freie Hand gewinnen in den erforderlichen Rüstungen, konnten die Flotte aufbauen, eine Armee aufstellen, um beide „für die Zukunft“ zur Hand zu haben. Was in und aus Europa wird, sei den Amerikanern im Grunde genommen ganz gleichgültig. „Je länger der Krieg dauert, desto größere Vorteile wird Amerika davon haben, desto größere Kapitalien müssen von Europa herausgeholt werden.“

Auf die Frage des Neutralen, ob eine derartige Gesinnung allgemein in Amerika herrsche, meinte der gelbblau-litige Banker abschließend: „Was in Europa fällt, steht in Wien nicht mehr auf, und es ist wahr.“ Hätte er hinzu, „nach jeder schlaflosen Offenheit und bei Bekanntheit der monatlichen Verlusten werden in den vornehmen Restaurants reine Orgeln gefeiert, da neuer Verdienst winkt, während sich gleichzeitig die feindselige Presse in Wutausbrüchen über das Unglück der Verbündeten und die Verborenen ergeht.“

Und nun lese man die von Lloyd George anfänglich des Jahres-Fests des Verbandes der Buchdrucker gehaltenen Rede, die in den Worten gipfelte: Wir rechnen völlig auf die Amerikaner! ... Wir zahlen einen hohen, traurigen, quälenden Preis.“ Dann wird man sich sagen müssen, daß es dümmert und daß nicht nur Italien, das der Verband zugunsten einer Abgrenzung Oesterreichs vom Vierbund zu offen bereit ist, sondern die Bulgaren ist, dessen Vorkriegseiner Meister gefunden hat, indem er sich einem nach viel erbarmungsloseren „Freund“ mit Haß und Saar verschreiben mußte.

Aus Dollarika.

Armer Graf Bernstorff! Dem früheren Vorkaiser in Amerika Grafen Bernstorff ist die Würde eines Ehrenbürgers der dortigen Brown-Universität wieder entzogen worden. Damit ist dem Herrn, der soviel Sympathie an Wilson u. Co. verschwendet hat, die letzte Ehrengabe seiner falschen Freunde entzogen worden.

Der deutsche Kaiser ist der Vorkaiser für alle Verleumdungen in den Vereinigten Staaten geworden. „Can the Kaiser“ liest man an Säulen und Giebeln, wo man immer von der Godbahn in Newport aus hinsieht. Frei überlegt: Verarbeitet den Kaiser zu Wachsenfleisch! Eine Färbung ist in der Sprache der amerikanischen Kriegs-

reflektierte bemerkenswert. Es heißt fast niemals: „Krieg gegen die Deutschen“, sondern stets: „Krieg gegen den Kaiser“. Als die erste amerikanische Verlustliste veröffentlicht wurde, stand in der Head-line — auf der Kopfseite der Blätter — als Ausdruck für die naive Auffassung von Krieg, die damals noch in den Vereinigten Staaten herrschte: „Der Kaiser mordet unsere Soldaten.“ — Raymond Hitchcock ein beliebter Revueauspieler, hält in einer Mobilitätsvorstellung im Hippodrom Verleumdung über den Helm des Kaisers. Ein Herr in einer Loge bietet 3000 Dollars und erhält den Zuschlag. Hitchcock nimmt einen Ebel entgegen und verspricht den Helm zu schicken, sobald die amerikanischen Truppen in Berlin eingezogen sind. Ein illustriertes Blatt bringt auf seinem Umschlag eine Schickselscheibe — zum Leubungschießen — im Zentrum sitzt das Bildnis des Kaisers. — Mr. William Doran, Finanzkommissar in Chicago, verspricht öffentlich seinem Sohn Robert, der am der amerikanischen Front in Frankreich kämpft, 500 Dollars bar für jeden Deutschen, den er tötet.

Ja der Zweifrontenkrieg zu Ende?

Die größte Sehnsucht unserer westlichen Feinde ist es, ihr Ideal der militärischen Einschüchterung Deutschlands, das durch die deutschen Waffenbesitz und die Friedensschlüsse von West-Litauen getrümmert worden ist, wieder aufzurichten. Nichts scheint ihnen willkommen, als für den Endkampf Deutschland nochmals im Rücken zu bedrohen, um es in Frankreich zu lähmen und dabei zu vernichten. Daß sich die Seeresleitung dadurch nicht beeinflussen läßt, dürfen wir ihr getrost überlassen; sorgen wir dafür, daß wir uns im Inlande durch die neue Drohung und die neuen Machtverhältnisse nicht verwirren lassen! Es handelt sich auch hier wieder um einen mehr politischen als militärischen Schachzug Englands. Daß England auch mit englisch-französischer Truppenhilfe in absehbarer Zeit, selbst wenn es der Vorkaiser diesen gewissam gereichen wollte, sein kriegsfähiger Gegner wieder wie einst zur Zeit seiner Einigkeit werden kann, weiß natürlich auch Lloyd George. Haben wir die disziplinierten und entschlossenen zusammengeschulten, streichen Heere des Zaren gelassen, so werden wir mit zusammengekauften Banden eines in sich uneinigen, von schweren Schlägen geschwächten Russlands auch fertig werden. Andererseits dürfen wir wohl einem großen Teile des russischen Volkes zutrauen, daß es mit uns in Frieden zu leben gewillt ist und einen neuen Krieg verabscheut. Ein Zweifrontenkrieg im alten Sinne ist mithin ausgeschlossen.

Ein jüngst aus Petersburg zurückgekehrter Deutscher betonte kürzlich in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ (vom 2. Juli): „Bei derartigen Zuständen ist die Wiederherstellung eines mächtigen Russlands in absehbarer Zeit nicht zu erwarten. Das sollen sich alle gesagt sein lassen, die immer wieder vor der von Russland angehängt drohenden „Kewange-fahr“ warnen zu müssen glauben. In Russland selbst spricht kein Mensch von Kewangel! Durch ängstliche Bedenken dieser Art kann die öffentliche Meinung nur irregeführt werden.“ Die bolschewistische Regierung Großrusslands ist, wie alle Nach-richten bezeugen, fest entschlossen, dem Marzmannunternehmen und anderen Ententeunternehmen die Spitze zu bieten, und wenn diese Regierung an dem Vorkaiser Frieden etwas auszusprechen hat, so wählt sie den Weg der Verhandlung und appelliert nicht aufs neue an die Waffen, die gerade mit Deutschland von neuem zu trennen durchaus nicht ihr Verlangen ist. Der schon früher von dem englischen Vorkaiser getriebene Großfürst Michael Alexandrowitsch wird schwerlich ein neues Russland aufzurichten, das sich abermals gegen Deutschland wendet, und denen um Kerenski oder Mikulin steht heute die Gefolgschaft, die ihnen zu glücklicher Zeit befohlen war.

Alles was sich aus dem russischen Chaos entwickeln — die Reichsregierung und die Oberste Exekutive — behalten diese Dinge wachsam im Auge. Zu Sorge ist kein Grund vorhanden.

Die Herabsetzung der Fleischration.

Die Staatssekretäre v. Walldow in der Reichstagskammer vom Sonnabend mitteilte, ist vom 1. August ab mit der Mäßigung der Fleischration zu rechnen. Die Maßnahme soll zunächst für 3 Monate in der Weise durchgeführt werden, daß in jedem Monat eine fleischlose Woche eingeführt und außerdem die Grundration für die gesamte Versorgungsberechtigte Bevölkerung um einen geringen Anteil vermindert wird. Diese Maßnahme soll nach Wiederherstellung der Brotration ausgeführt werden. Eine Nachrichtenstelle sagt nun zur Begründung der Maßnahme:

„Wir befinden uns in dem ersten Halbjahr 1918 in unserer Liebewirtschaft auf sehr abwärtsgerader Bahn. Infolge der Unmöglichkeit, aus den stark reduzierten Schweinebeständen größere Fleischmengen aufzubringen, mußten die Rinderbestände immer mehr allein die Last der Fleischversorgung tragen und ständig mehr liefern, als ihre normale Abgabefähigkeit erlaube. Das führte bei dem durch den großen Futtermangel der Wintermonate stark gesunkenen Schlachtgewicht zu einem derartigen Einbruch, vor allem in unsere Milchviehherden, daß unsere gesamte Milchviehzucht einem auf Jahre hinaus nicht wieder auszugleichenden Tiefstand entgegenging. Ganz besonders nachteilig äußerten sich die Folgen dieser viel zu weitgehenden Abschlächtungen dadurch, daß die Milch- und Futterversorgung in kurzer Zeit noch mehr hätte eingeschränkt werden müssen und auch die Fleischversorgung in absehbarer Zeit verlagert hätte. Diesen drohenden Gefahren mit allen ihren unübersehbaren Folgen hat man durch die oben erwähnten Neueregungen vorgebeugt. So gering das von den einzelnen derart zu bringende Opfer an und für sich ist, so bedeutend ist die Gesamtwirkung dieser Maßnahme. Denn die für den einzelnen nur geringe Ersparnis beträgt für Deutschland

In einem Vierteljahr weit über 800 000 Kinder und vermehrt täglich unsere Erzeugung an Molkereierzeugnissen um etwa 750 000 Kilogramm Milch oder um ungefähr 50 000 Kilogramm Butter.

Im Reichstag

wurde die Vörsenumsatzsteuer im wesentlichen nach den Beschlüssen der Kommission angenommen. Als Verteidiger der Börse traten lediglich die Freisinnigen und der Vorstehende des Bankverbundes, der Nationalliberale Rieger, auf. Von verschiedenen Seiten wandte man sich scharf gegen die Forderung, die die Börse in der letzten Zeit angenommen hatte. (Börsensturz usw.)

Zentrum und Scheidemannrede.

In bemerkenswerter Weise läßt sich die „Kölnische Volkszeitung“ über die Bedeutung des Scheidemannschen Auftretens gegen die Reichsregierung aus. Sie schreibt u. a.: „Es gibt kein stärkeres Mißtrauensvotum gegen den Reichskanzler und die Regierung, als die Ablehnung des Etats. Bei der Zugehörigkeit der Sozialdemokratie zu einer bestimmten parteilichen Mehrheit, die auf Grund gewisser Vereinbarungen sich zusammengefunden hat, ist die Ablehnung des Etats ein unangelegentliches, unbedingtes Mißtrauensvotum gegen die Regierung und zugleich eine Kündigung dieses Mehrheitverhältnisses. Die Sozialdemokratie hat kein Recht mehr, sich nach der Rede Scheidemanns auf das sogenannte Mehrheitsprogramm zu berufen. Unter der Führung Scheidemanns steht die sozialdemokratische Fraktion wieder ganz unter der früheren Herrschaft der demagogischen Agitationsphrasen. Nach dieser Richtung hin hat sie seit einiger Zeit eine starke Wandlung vorgenommen. Die Ausführungen Scheidemanns haben auch im Zentrum großen Unwillen hervorgerufen.“

Hessischer Landtag.

63. Sitzung der 2. Kammer der Landstände. Darmstadt, 9. Juli. Um 10.15 Uhr eröffnet Präsident Adler-Worms die Sitzung mit herzlichen Begrüßungsworten.

Als Vertreter der Regierung sind anwesend: Staatsminister Dr. v. Ewald, Minister des Innern v. Sommerberg, Finanzminister Dr. Weder, die Staatsräte Dr. Siefert und Vordach, Geh. Oberfinanzrat Mohde, Geh. Reg.-Rat Reichardt, Finanzrat Schrotz. Das Haus ist gut, die Tribünen sind fast voll besetzt.

Bei den Erstwahlen von Abgeordneten wurden gewählt für den 1. Wahlkreis Gemeinderat Dr. Fickel, Affolterbach, im 2. Wahlkreis Generalsekretär Hofmann, Dorsch, im 3. Wahlkreis Oberbürger Dr. Döhlinger, im 4. Wahlkreis Bürgermeister Diehl-Schneidewitz, im 5. Wahlkreis Prof. Dr. Werner, Oberlehrer Dr. Wuybach, im 14. Wahlkreis Parteisekretär Hermann Neumann-Offenbach und im 7. Wahlkreis Lehrer Josef Schorn-Main. Der Vorsitzende begrüßt und vereidigt die neu gewählten Abgeordneten.

Als landständisches Mitglied zur Großh. Staatskanzleiverwaltung wird Abg. Dr. Ojan, Stellvertreter Brauer, zum Mitglied in den ersten Ausschuss Abg. Stöppler, zum Mitglied in den erweiterten ersten Ausschuss Abg. Soherr und zum Mitglied in den vierten Ausschuss Abg. Singer gewählt.

Als nächster Punkt der Tagesordnung steht die Regierungsvorlage, Kriegsmassnahmen für Beamte, zur Beratung. Der Berichterstatter, Abg. Dr. Ojan, begründet ausführlich die Vorlage.

Nach dem Ausschussbericht wird die Annahme der Vorlage beantragt mit der Abänderung, daß anstelle der für die Rinderzulage vorgesehenen 200 Mark eine solche von 250 Mark vorgeschlagen wird, auch sollen die dem Seere angehörigen verheirateten Beamten usw. die Hälfte des Familienzuschusses, die ledigen Beamten ein Viertel des allgemein vorgeschlagenen Zuschusses erhalten.

Im Namen des Finanz-Ausschusses erläutert Abgeordneter Dr. Ojan eingehend die Einzelheiten der Vorlage. Der Redner vertritt auch als Redner der Nationalliberalen Fraktion den einseitig gefassten Beschluß des Ausschusses, der im wesentlichen die von der Regierung verlangte Erhöhung zustimmt, und bezüglich der Rinderzulage eine Erhöhung um 100 Mark — vorzieht, sowie bezüglich der beim Militär befindlichen Beamten eine Erhöhung des Familienzuschusses von 1/4 auf die Hälfte. Zweifellos sei die erhöhte und verteilte Lebenshaltung mit voller Rücksicht auf die Preissteigerungen eingebracht. Insbesondere seien seit dem 1. April 1918 die Preise für die wichtigsten Bedürfnisse des Lebens (Wohnung, Nahrung und Kleidung) sprunghaft in die Höhe gegangen. An der Notwendigkeit der Bewilligungen sei kein Zweifel und es handele sich hier nur um den Umfang der Bewilligungen. Wenn die hessischen Städte mehr noch als die Regierungsvorlage bewilligen, so könne es nicht für richtig gehalten werden, in Hessen einen Unterschied zwischen städtischen und ländlichen Beamten aufzustellen, denn die Beamten auf dem Lande seien oft, insbesondere auch durch das Feuerwerden der Rindererziehung in schwererer Lage als die in den Städten. Zu behaupten sei, daß nicht eine Einseitigkeit in der Erhöhung für Stadt und Land herbeigeführt werden könne. Jedenfalls sei die Erhöhung eine ansehnliche und werde in vielen Kreisen der Beamtenchaft auch als eine ausreichende betrachtet. Abschließend begrüßt er von seiner Partei die Erhöhung der Rinderzulage. Prinzipiell müßten alle künftigen Bewilligungsordnungen Rücksicht nehmen auf den Familienstand. Rinderzulagen würden eine erhöhte Rolle spielen,

da wir notwendiger Weise in dem Lande gebraucht werden müßten, unsere Bevölkerungsziffer zu heben.

Einen verhältnismäßig großen Fortschritt hätten die Pensionäre der Vorlage gewonnen. Auch hier stellte sich der Redner auf den grundsätzlichen Standpunkt, daß spätere Befolgungsordnungen in analoger Weise eine Erhöhung der Pensionen zur Folge haben müßten. Eingehend wandte sich dann Dr. Ojan den finanziellen Erfordernissen zu: Alles in Allem verlange die letzte Kriegsteuerungsbeihilfe über 10 Millionen, von welchen 4 Millionen in den Hauptvoranschlag bereits auf Grund des früheren Gesetzes aufgenommen worden seien. Er habe die Überzeugung, daß die Beamtenchaft die Vorlage als eine den letzten finanziellen Verhältnissen des Staates entsprechende sehr ansehnliche Leistung darstelle und es sei dabei auch für seine Partei maßgebend gewesen, daß im Interesse der Harmonie der Regierung mit ihrer Beamtenchaft die Regierungsvorlage nur in den Punkten verbessert werde, in welchen wirklich Beeinträchtigungen vorgelegen hätten. Der einseitige Beschluß des Finanz-Ausschusses hat zum Ausdruck gebracht, daß man sich auf einer mittleren Linie habe bewegen wollen und diese Einmütigkeit möge auch in dem Hause Weisheit und in der Beamtenchaft volle Anerkennung finden. (Beifall)

Er stellte dann fest, daß man weitergehende Anträge aus den verschiedensten Gründen nicht bewilligen könnte, zudem man jetzt die preussischen Sätze erreicht und teilweise überschritten habe. Die Vorlage erfordere große Opfer und glaubt er mit Sicherheit annehmen zu dürfen, daß nach den Vorberedungen der Regierung unter den Abenteurern ein volles Einverständnis erzielt wurde. Damit würde eine Gleichstellung und teilweise Vorseitstellung mit den preussischen Reichsständen erreicht.

Die Beschlüsse wurden innerhalb des Ausschusses einstimmig gefaßt, nachdem man darüber einig war, daß die Anträge des Abg. W. A. zu weitgehend und mit zu großen Kosten verknüpft seien. Er hofft auf einstimmige Annahme der jetzt sehr weitgehenden Vorlage, die hoffentlich auch außerhalb des Hauses Beifall finde.

Abg. Brauer (Vdd.) erläutert den Standpunkt seiner Fraktionsgenossen und stellt in anbetrachter der weitgehenden Bewilligungen fest, daß seine Partei in Zukunft derartige Forderungen einer genaueren Prüfung unterziehen werde, damit man die Volksvertretung nicht ohne weiteres als Bewilligungsmaschine ansehe.

Er geht auf die Verbesserungen gegenüber der früheren Vorlage näher ein, weist auf die Länderei hin, daß die Sätze teilweise höher wie in Preußen und im Reich seien. Es müsse auch eine Gleichstellung zwischen Stadt und Land herbeigeführt werden, damit nicht die Rinderzulage der Lehrer und Beamten vermehrt werde. Auch müsse man an die Zukunft denken, denn die Ausgaben werden auf allen Gebieten größer werden; es werden in Hessen voraussichtlich erhöhte Einnahmen nicht zu erwarten sein, da nicht immer solche Glücksjahre wie beispielsweise 1917 eintreten werden. Im Interesse einer soliden Finanzwirtschaft dürfe man nicht zu weit gehen, da gerade Hessen für die Eisenbahn nach dem Kriege große Kosten habe. Man habe die Vorlage in dieser Höhe nur bewilligt in der Voraussetzung, daß sie gedeckt werden können.

Abg. Genrich (Freisinn) erwähnt die Großzügigkeit der Vorlage, wenn sie auch nicht alle Wünsche erfülle. Die Beamten selbst verlangten nur die Berücksichtigung der allgemeinen Lage. In Preußen seien die Beamten in den Städten durch den Prozentsatz Aufschlag zu der Steuerumlage besser gestellt; die Steuerfreiheit in Preußen sei auch ein großer Vorteil. Sehr erfreulich sei die Einigkeit in bezug auf die Berücksichtigung der Ruhegehaltsempfänger. Der Redner geht noch auf einzelne Fragen näher ein.

Abg. Münch teilt mit, daß der für Mittwoch vorgesehene Vortragsvortrag wegen Verhinderung des Vorführers vorerst auf den Herbst verschoben werden müsse.

Dann wird die Versammlung auf Mittwoch früh 1/2 10 verlagert.

Aus der Heimat.

Reichsleiterlager. Am Freitag, den 12. Juli d. Js., nachmittags 3 Uhr, findet in Darmstadt, Fürstenhof, Gräfenstraße 20, die Gründung einer Reichsleiter-Lagerung-Gesellschaft statt, welche für die Handelskammerbezirke Darmstadt, Offenbach, Gießen und Friedberg die durch den Kammerverband gesammelten Warenröszüge anlaufen, sachmännlich fortsetzen, aufbewahren und an diejenigen industriellen Betriebe umveräußern soll, denen die Heimarmutbewirtschaftung der Reichsleiter-Lagerung auf bestimmte Mengen lautende „Ankaufsscheine“ ausgestellt sind. Die Wichtigkeit der Angelegenheit für den Reichsleiter-Handel läßt eine zahlreiche Beteiligung der interessierten Kreise erwarten.

FC. Bad-Nauheim, 9. Juli. Einer Frau, die in der Nähe der englischen Kirche dahier einige Gänse hütete, wurde von einem Gauer die beste Gans vor ihren Augen weggenommen. Trotz lautem Geschrei der Frau und der Gans entkam der Gänse dieb.

FC. Vom Main, 9. Juli. In den letzten Tagen waren die Orte in der Nähe von Wachsenburg von Dampfern wieder überflutet. Im Bahnhof Wachsenburg wurde ein ganzes geschlachtetes Kalb konfiszirt und einer Frau auf dem Wege dahin 20 geschlachtete Hühner abgenommen.

Aus Starckenburg. FC. Groß-Werra, 9. Juli. Im Spedlager des Kommunalverbandes dahier wurde eingebrochen. Infolge dieses Vorfalls wurde die Wache dort verdoppelt.

FC. Vom Obermain, 9. Juli. Für Heibelbeeren werden in den Hauptorten des Obermaines jetzt 2.50 bis 3.00 Mark für das Pfund gefordert und bezahlt.

Aus Rheinhessen.

FC. Albig, 9. Juli. Die Witwe Johann Knobloch von hier war von der Strafkammer Mainz wegen jahrelanger Weinschändung in eine Geldstrafe von 300 Mark genommen worden und kurz darauf wurde ein Verlaß gegen sie eingeleitet wegen Mithilfe zur Mithilfe. Die Frau hat nun ihrem Leben durch Erhängen ein Ende gemacht.

FC. Aus Rheinhessen, 9. Juli. Die Beerennte ist in der Gemarkung Rheinhessen überaus günstig ausgefallen. Die Einnahmen daraus werden auf eine Viertelmillion Mark berechnet.

FC. Aus Rheinhessen, 9. Juli. Am dem Bau der Chemischen Fabrik in Bubenheim stürzte ein Mauer aus Schieferstein ab und erlitt schwere Verletzungen. — Einem Landwirt aus Wachsenburg, der in der Nacht mehrere Zentner Kornschädel nach Wachsenburg hinhinwollte, wurde erwischt und ihm die eine ganze Ladung beschlagnahmt.

FC. Erbenheim, 9. Juli. Hier wurde mit der Frühkartoffelernte begonnen. Infolge der Trockenheit fällt dieselbe in manchen Lagen wenig betriebsam aus.

Aus Hessen-Nassau.

FC. Wiesbaden, 9. Juli. Im Winter 1917 wurde von Erbenheim aus ein schwunghafter Handel mit Fleisch nach Wiesbaden betrieben. Während dieser Zeit beschlagnahmte die hiesige Polizei beim Bademeister Schütz dahier eine größere Menge frisches Fleisch und Wurst. Im Laufe der Untersuchung erfuhr man auch die Namen der Fleischhändler in Erbenheim. Der Viehhändler Hermann Weich von da hatte Schütz zwei Stüd Vieh verkauft. Das eine davon erdachte nur dem Umstände sein Leben, daß die Polizei der Fleischhändler auf die Spur kam, das andere dagegen wurde von den beiden zurzeit beim Militär stehenden Söhnen des Weich in die Scheune des Bauwirts Philipp Stein in Erbenheim getrieben und heimlich für Schütz abgeschlachtet. Stein besorgte außerdem den Transport des Fleisches nach Wiesbaden. Die Schützen erlitten heute gegen Weich auf eine Geldstrafe von 200 Mark wegen Verkauf von Vieh ohne Erlaubnis des Viehhandelsverbandes und wegen Höchstpreisüberschreitung. Stein erhielt wegen Beihilfe 100 Mark Geldstrafe. Schütz ist bereits früher abgeurteilt.

FC. Albie, 9. Juli. Dem Lehrer, Leutnant der Reserve Schneider in Albiebach wurde das Eiserne Kreuz erster Klasse verliehen.

Aus dem Taunus. Wie einer Gemeindegehofen werden kann. Der Badoltsbaurer Heinrich Schwarz baute in diesem Winter in der Gemeinde Oberfeldbach den Badolts. Im Badolts ist eine Uhr angebracht, die jeden Morgen aufgezogen wird. Sie schlägt auch, aber ohne Ton, da ihr einziges Glied einleiden mußte. Schwarz verlor aber das Glied zu ersparen, er nahm nämlich einen alten gebrauchten Kuchentischler und legte ihn an die Stelle des Glieds. Wenn auch der Ton nicht so rein ist, so schlägt doch die Uhr und tut ihre Schuldigkeit.

FC. Vom Westerwald, 9. Juli. Förster Schmidt erledigte in der Nähe von Wolsberg einen schweren Reiter. Seit einer Reihe von Jahren ist es das erste Wildschwein, das in der hiesigen Gegend angetroffen wurde.

FC. Alsfeld, 9. Juli. Der 79jährige Justus Rung in Lippstadt ist seit dem 2. Juli verschwunden.

FC. Aus Kassel, 9. Juli. Durch eine Biene an den Kopf gestochen wurde die Ehefrau des Schreinermeisters Winkler in Kassel. Es trat Bluterguss ein, die nach kurzer Zeit den Tod der Frau herbeiführte.

Der Völkerring. Eine reich illustrierte Chronik der Ereignisse seit dem 1. Juli 1914. Herausgegeben von C. H. Dier, Verlag von Julius Hoffmann, Stuttgart. Band 10, Preis 6 Mark.

Im das große Erleben des deutschen Volkes seit dem August 1914 umfassend zu bezeichnen, reicht das Wort „Krieg“ nicht mehr aus; es handelt sich vielmehr um eine durch die tiefgreifenden Entwicklungen herbeigeführte, aber nicht gemordene Entwicklung oder Dolmetscher für Deutschland. In engem Zusammenhang mit der Frage der eigentlichen Kriegsziele wird unser Volk bewusst von den Forderungen der Macht oder nach Berücksichtigung politisch, nach Demokratisierung nach neuen Kulturzielen — Zeichen genug dafür, daß wir vor Toren stehen, die in eine ganz neue Zukunft und entsprechend darstellt. Von Anfang an hat der „Völkerring“ diese Seite der Geschichte des Krieges in ihrer Bedeutung erkannt und entsprechend bearbeitet. So bietet uns sein nun abgeschlossenes vorliegendes 10. Band eine umfassende und schöne Darstellung über das Deutsche Reich während des 4. Kriegshalbjahres (Februar bis August 1918). Immer noch stehen wir in gewaltigen Kämpfen und finstern Bedrohungen; aber wie ermutigend ist dieser Rückblick auf das 4. Kriegshalbjahr! Was während der 7. Kriegstagung des Reichstages der Kaiser in wiederholten Reden ausgesprochen hat, ist heute teils schon erfüllt, teils der Vermittlung sehr nahe gekommen. Und wenn uns Erich Dönitz mit den Ausblicken des Staatssozialistischen Wirtschaftssystems mit allen nur wünschenswerten Einzelheiten über die Enttarnung der Verlogenheit und der Verleumdung vor Augen führt, so ist das Interesse beim Leser heute noch weit mehr lebhafter als vor 2 Jahren. Damals war es auch, als in der inneren Politik jene Fragen beherrschend hervortraten, die bis heute das Feld behauptet haben und ihn an die Kriegsziele, den uneingeschränkten U-Bootkrieg und alles dazu gehörige für und wider knüpfen. — Dieser Band behandelt dann noch die Kämpfe an der Ostfront im 4. Kriegshalbjahr. Hierzu gehören vor allem die russische Märzoffensive, die Sommeroffensive, sowie die Gegenoffensive Anlingen. Es war jenes letzte gewaltige Schlachtfeld des russischen Unglücks, das noch einmal die zur Bedrohung Kerns führte, dann aber das Schicksal Rußlands nur beschleunigte. Im folgenden Kapitel, Rußland während des 4. Kriegshalbjahres, leben wir, besonders aus der Tagung der Duma und aus Ständalen und Sensationen, das Weltgeschehen des nahenden Revolutionsgewitters. — So steht dieser neue Band an gründlicher Verarbeitung des Stoffes, selbstelektischem Bau und schöner Ausstattung aller Teile den früheren in nichts nach und vermehrt die Freude am Besitz dieses Wertes und die Spannung nach seiner Fortsetzung.

Verantwortlich für den politischen und lokalen Teil: Otto Firsche, Friedberg; für den Angelegenheit: H. Heyner, Friedberg. Druck und Verlag der „Neuen Tageszeitung“, H. G. Friedberg i. S.

Wenn nie durch Liebe Leid geschah.

Roman von Courtth. S. Mahler.

63) Herr von Birkenheim, ich stand Frau von Platen sehr nahe — so nahe, daß sie kein Geheimnis vor mir hatte. Und ich weiß, daß sie Ihnen einst sehr wehe tun mußten.

Der alte Herr kam in seinen Sessel zurück und ließ seine Augen nicht von Christa.

„Ja — sie hat mir wehe getan — sehr wehe — wie nie vorher und nachher ein Mensch.“

„Aber das hat sie nie gewollt. Man hat ihr noch viel weher getan.“

Er schickte sich über die Stirn.

„Kind — was wissen Sie davon?“

Ein blaßes Rötheln stieg über ihr Gesicht.

„Mehr — viel mehr, als Sie denken, mehr, als Sie selbst wissen.“

Er schüttelte sorgungslos den Kopf.

„Das ist seltsam, sehr seltsam. Und — wenn ich Sie ansehe — da ist mir plötzlich, als wüßte ich ein helles Licht in die Seele drängen. Was ist das? Ich tappe im Dunkeln und sehe doch das Licht. Mir ist, als hätte Sie Graf Steinau nicht absichtlich herüber gebracht.“

Die Worte des Buchs klangen und verfielen die Hände in tiefer Erregung. Aber ihre Augen sahen ihn bittend, beschwörend an.

„Was Sie auch denken mögen, Herr von Birkenheim, ich stehe Sie an, geben Sie keine verteiligen Schlüsse. Glauben Sie nichts Schlimmes von mir — von Graf Steinau. Ich will Ihnen gestehen, daß ich nicht zufällig nach Birkenheim kam, sondern in der festen Absicht, eine Mission zu erfüllen. Der Wille einer Sterbenden hat mich herüber geführt.“

„Der Wille einer Sterbenden?“ fragte er heiser.

Sie neigte das Haupt.

„Ja. Ich hätte Ihnen das längst gesagt, ich habe es Ihnen nicht gern so lange verheimlicht. Aber ich hatte so große Sorge, daß ich Sie damit aufregen könnte, und daß Ihnen die Aufregung schaden würde. Die Sorge hat mir aber Graf Steinau genommen. Und nun bitte ich Sie herzlich und inständig, mir zu gestatten, daß ich meine Mission erfülle.“

Er ließ seine Augen nicht von ihrem blaßen, erregten Gesicht.

„Was ist das für eine Mission?“

Sie sah ihn mit ihren schönen Augen stehend an.

„Ich habe den Auftrag, Ihnen Aufzeichnungen von Maria von Platen zu übergeben und sie sicher in Ihre Hände zu legen. Da ich aber weiß, daß Sie ein Augenleiden haben, und dies umfangreiche Schriftstück nicht selber lesen können, bitte ich Sie, mir zu gestatten, daß ich es Ihnen vorlese. Es darf kein fremdes Auge auf diesen Aufzeichnungen ruhen. Niemand soll der Inhalt kennen lernen, als Sie. Ich selbst kenne den Inhalt genau und deshalb sollen — müssen Sie mir gestatten, daß ich Ihnen das Schriftstück vorlese.“

Mit einem seltsam forschenden Blick sah er sie an.

„Sagen Sie mir offen — nehmen Sie nur, um diese Mission zu erfüllen, die Stellung als Vorleserin bei mir an?“

„Und — wenn Sie Ihre Mission erfüllt haben, werden Sie dann noch Ihre Stellung bei mir behalten?“

„Ich bitte Sie, mir die Beantwortung dieser Frage zu ver lassen, bis ich Ihnen das Schriftstück vorgelesen habe. Das ist es Ihnen bringen?“

Er nickte.

„Tun Sie das — Fräulein Hellmut.“

Er betonte diesen Namen ganz langsam.

Christa entfernte sich rasch. Sie eilte auf ihr Zimmer und nahm aus der Kiste, die sie am Tage ihrer Ankunft in ihren Schreibtisch eingeschlossen hatte, ein Schriftstück. Das war es in ihrem Kleide. Und es war gut, daß sie es getan hatte, denn in der Halle begegnete ihr Karla.

„Nun, Fräulein Hellmut — ich denke, Sie lesen Unsel vor?“

„Ja, Baronessa, jetzt gleich. Ich hatte nur mein Taschentuch vergessen.“

Damit gab sich Karla zurück.

Christa betrat das Arbeitszimmer wieder. Herr von Birkenheim sah, den Kopf in die Hand gestützt, am Schreibtisch. Christas Worte hatten ihn sehr erregt. Er blickte auf das Bild hernieder, als müsse er in Maria von Platen Anblick finden, was er jetzt erfahren sollte. Aber Christa Hellmuts Persönlichkeit mochte er sich eigene Gedanken.

Christa trat an seine Seite und legte das Schriftstück vor ihn hin. Es war verriegelt. Er sah darauf nieder und las die Aufschrift:

„In meinen Briefen, Helms von Birkenheim. Nach meinem Tode in seine eigenen Hände zu legen. Maria von Platen.“

Er kniete tief auf, löste das Siegel und reichte Christa das Schriftstück.

„Bitte — lesen Sie.“

Christa entfaltete den engbeschriebenen Bogen. Sie nahm in ihrem Sessel Platz und begann zu lesen:

„Mein lieber Helms! Wenn ich vor meinem Tode noch einen heißen Wunsch habe, so ist es der, daß Du diese Aufzeichnungen eines Tages erhalten wirst und daß Du das, was ich zu beichten habe, die Bitterkeit aus der Seele löst, die sich darin aufgesammelt hat gegen die Frau, die Du einst die Treue brach.“

Da hegt wohlwollend noch heute einen tiefen Groll gegen mich. Vergebens habe ich wieder und wieder an Dich geschrieben. Du liehest meine Briefe unersüßlich zurückgehen und verweigertest die Annahme.“

Hier fuhr Herr von Birkenheim auf.

„Halt! Das ist nicht wahr! Ich muß Sie unterbrechen. Ich habe nie einen Brief von Maria von Platen bekommen, seit sie Birkenheim verließ.“ Hier erregt hervor.

„Das hat Frau von Platen noch vor ihrem Tode erfahren, Herr von Birkenheim, und am Schluß ihrer Aufzeichnungen wird sie noch selbst darauf zurückkommen. Darf ich fortfahren?“

„Ich bitte darum. Entschuldigen Sie, daß ich Sie unterbreche.“

„Ich werde mich jetzt bis zum Schluß aller Einwendungen enthalten und Sie ungehört bis zum Ende lesen lassen — was ich auch erfahren werde.“

Christa fuhr fort:

„— und verweigerten die Annahme. Nur meinen letzten Brief hast Du wohl angenommen, denn er kam nicht zurück. Ich

habe die Adresse von anderer Hand geschrieben, um Dich zu bestimmen, den Brief zu lesen. Da ich auch darauf keine Antwort von Dir bekam, wußte ich, daß Du mir unerschrocken griffest.

Und doch ist mir, als dürfte ich nicht sterben, bis ich mir alles von der Seele geredet habe, was mich bedrückt seit dem Tag, da ich Deine Braut wurde.

Deshalb schreibe ich dies alles nieder, als eine Lebensbeichte. Ich weiß, daß ich bald sterben muß, und wünsche sehr, daß Du wenigstens nach meinem Tode erfahren, was uns eigentlich getrennt hat. In meinem letzten Brief hat ich Dich mir zu gestatten, daß ich Dir alles sagen dürfte. Du gabst mir die Erlaubnis nicht, ich wollte unerschrocken. Aber der Tod wirkt Du gestatten, sich zu rechtfertigen, und ich wirst Du glauben, daß sie, angesichts des Todes, die lautere Wahrheit spricht.

So wahr ich auf ein friedliches Ende hoffe, so wahr ist jedes Wort, das ich hier niederschreibe. Ich schwöre es Dir bei dem Höchsten, was mir noch auf Erden geblieben ist, bei dem Wohl und Glück meines einzigen Kindes.

Und nun laß Dir berichten, wie alles kam und wie ich von Dir getrennt wurde. Laß es Dir sagen, Helms — ich habe in meinem ganzen Leben nur einen einzigen Mann geliebt — mit der ganzen Inbrunst meiner Seele, mit allem, was in mir war — und dieser Mann warst Du — Du allein.“

Hier fuhr Herr von Birkenheim doch wieder empor, als wollte er eine heftige Einwendung machen. Aber er bezwang sich und sank in seinen Sessel zusammen.

„Weiter!“ rief er heiser hervor.

Christa hatte aufgeblickt in sein verstörtes Gesicht. Nun fuhr sie fort:

„Wenn ich zu Bekannten Deiner Eltern eingeladen war nach Birkenheim, als Badisch noch, da freute ich mich immer unbeschreiblich, daß ich Dich sehen konnte, und mit Dir zusammen sein durfte. Es lag nicht in meiner Art, Dir das zu zeigen und auch Du warst still und zurückhaltend. So verhielt ich mich Empfinden fest in meiner Brust und ließ es nie heraus.“

Als meine Eltern starben, bald nach den Deinen, blieb mir, wie Du weißt, nur meine Freistelle im Stift, und ich mußte sie antreten. Tante Anna war inzwischen zu Dir nach Birkenheim gekommen, um Dir den Haushalt zu führen. Sie lud mich ein, im Sommer einige Wochen in Birkenheim zu verbringen. Zugleich suchte auch unsere Kusine Helene mit ihrer Mutter ein.

Tante Anna mochte weder Helene noch ihre Mutter leiden. Zu mir aber war sie sehr lieb und gut. Und in ihrer Seele reiste dann wohl der Plan, zwischen Dir und mir eine Verbindung herbeizuführen. Sie mochte mir ziemlich deutliche Andeutungen, daß sie es gern habe, wenn ich Deine Frau würde, und ich mochte nicht leiden, daß sich Helene so aufdrängte bei Dir einschmiegte. Wenn diese auch immer an Deinem Arm hingelagte, so mochte ich doch ganz sicher nichts aus ihr.

Ich nahm das alles sehr verlegen auf. Daß Helene viel in Deiner Gesellschaft war, merkte ich wohl — und es tat mir weh, daß Du mehr mit ihr als mit mir zusammen warst. Gern glaubte ich Tante, daß daran nur Helene schuld sei, und daß Du Dir ihre Gesellschaft nur gefallen ließe, um nicht unhöflich sein zu müssen. Man glaubt so gern, was man wünscht. Tante Anna behauptete, mit Helene würdest Du nur unglücklich werden, und es sei meine Pflicht, das zu verhindern.

Fortsetzung folgt.

Betz: Die Fleischversorgung für die Bevölkerung der Stadt Friedberg.

Bekanntmachung

Ich bringe hierdurch zur öffentlichen Kenntnis, daß der Verkauf von Rind- und Kalbfleisch sowie Würst für diese Woche am Freitag, den 12. Juli 1918, nachmittags von 12-6 Uhr, in den sämtlichen hiesigen Metzgereien stattfindet.

Die Verkaufszeit ist genau eingehalten.

Schweinefleisch gelangt nicht zur Ausgabe.

Friedberg, den 10. Juli 1918
Der Bürgermeister.
J. B. Damm.

Bekanntmachung

Die Stadt Friedberg beabsichtigt einen kräftigen, springfähigen

Faseloehsen

16-18 Monate alt, anzukaufen. Schriftliche Angebote werden bis zum 10. ds. Mts. an den Untergemeinderat eingebracht.

Friedberg, den 8. Juli 1918.
Der Bürgermeister.
J. B. Damm.

Bullenankauf.

Die Gemeinde Friedberg beabsichtigt einen springfähigen, 10 Monate alten, einmännigen Bullenankauf anzukaufen. Bewerber solcher Tiere wollen dieses bei unterzeichneter Stelle anmelden.

Eddel, den 10. Juli 1918.
Großh. Bürgermeister
J. B. Damm.

Ankauf eines Faseloehsen.

Die Gemeinde Friedberg beabsichtigt einen jungen Faseloehsen im Alter von 10-12 Monaten anzukaufen. Bewerber solcher Tiere wollen dieses bei unterzeichneter Stelle anmelden.

Friedberg, den 9. Juli 1918.
Großh. Bürgermeister
J. B. Damm.

Bekanntmachung.
Wir bringen erster Tage
frische grüne Erbsen

durch die hiesigen Gemüsehändler zum Verkauf. Anmeldungen nehmen wir unter Vorlage der Lebensmittelliste auf unserem Geschäftszimmer Freitag nachmittags von 3 bis 4 Uhr nur für den Bezirk II, Nr. 501-1000 entgegen.

Für die Nummern 1001 aufwärts des Bezirks II werden die Bestimmungen Samstag vormittags von 3 bis 4 Uhr entgegen genommen.

Friedberg, den 10. Juli 1918.
Der stellvertretende Bürgermeister
(Stadt. Lebensmittel-Ausschuß)
J. A. Langsdorf.

Bekanntmachung.

Nächsten Freitag, den 12. ds. Mts., vormittags von 8-10 Uhr, verkaufen wir in der alten Post

Kopfsalat.

Es werden abgegeben:
10 Haupt zu 80 Pfg. oder 5 Haupt zu 40 Pfg.

Friedberg, den 10. Juli 1918.
Der stellvertretende Bürgermeister
(Stadt. Lebensmittel-Ausschuß)
J. A. Langsdorf.

Behrling. Ein 2-Schärfstug

Suche für mein Pferd, Drogen, Farb- u. Materialwaren-Geschäft einen kräftigen, jungen Mann als Behrling, per sofort oder später. Kost und Wohnung im Hause. Gest. Offert. nebst Drogen-angabe an

J. Banneiser Nachf.,
Hof-Friedr. Carl Ott, Hof-Fleischer
Friedberg i. H.

Möbl. Zimmer

zu vermieten.
Friedberg, Kaiserstraße 134, pt.

1 Selbstbinder

sowie einen starken
Zweipänner-Wagen,

beides fast neu, zu verkaufen bei
Heinrich Pletz II.,
Hoch-Weißel bei Buchbach.

la. Schmieröl

für landwirtschaftliche und Drechsleimchinen.
la. Cylinderoil
la. Wagenfett
la. Lederfett

empfehlen
Jos. Derselt,
Friedberg, Kaiserstraße 110.

Bezirkssparkasse „Mathildenstift“
Friedberg.

Unsere Kasse bleibt von jetzt ab an den

Samstag-Nachmittagen

geschlossen.

Wir ersuchen die Herren Bürgermeister, dies im Interesse ihrer Disasangehörigen bekanntmachen zu lassen.

Friedberg, den 10. Juli 1918.
Der Vorstand.

General-Versammlung

des Kreis-Jüngerzuchtvereins Bidingen

Donntag, den 14. Juli, nachmittags 2 1/2 Uhr, im Gasthaus „Zur Krone“ in Bidda.

Tagesordnung:
1. Rechenschaftsbericht für 1917.
2. Vorantrag für 1918.
3. Wahl des Vorstandes.
4. Verschiedenes.

Die Mitglieder und Freunde des Vereins sind hierzu freundlichst eingeladen.

Eschen, den 8. Juli 1918.
Stall.

Machtung! Landwirte!

Wir liefern ab Lager Bidda:

Grasmäher, ein- und zweispännig, Fuhrmäher, Getreidemähmaschinen, alle Arten Pflüge, Kultivatoren, Glattwalzen, Cambridge-Walzen, Drillmaschinen, Waschmaschinen, Centrifugen, Dezimalwagen, Tandempumpen, Fruchtpressen und Fruchtkeßel sowie sämtliche Maschinen und Geräte für die Landwirtschaft.

Ferner liefern wir:

Alle Ersatzteile für sämtliche Maschinen.
Eigene Reparatur-Werkstätte.

Schäfer & Fischer,

Bahnstraße 38
Bidda
Fernsprecher 55

Karlons

für 5-, 10- u. 20-Pfd.-Pakete sowie Feldpostkästchen in grosser Auswahl eingetroffen

Clementine Stern

Friedberg i. H.,

Kaisersstraße 51,
gegenüb. d. Engelpothke.

Reiserbesen

alle Sorten Bürsten, Besen, Striegeln, Toilette-Setts, prima Rasier- u. Toilette-seife, prima Pinocleum- und Parfettwachs

alles in großer Auswahl.

Theobald Steinell

Warenabst. Friedberg, Kaiserstraße 112.

Mandeln, Zitronen und Vanille-Extrakt

in Glasbottchen à 50 Pfg., Senf in Tuben, à 50 Pfg., empfiehlt

Friedrich Michel

Friedberg.